

Jugend-Sinfonieorchester Aargau
Helden (Tournée August 2013)
Hintergründe - Programmnotizen - Biografien

Über das JSAG:

Das Jugend-Sinfonieorchester Aargau (JSAG) wurde im Sommer 2005 von Moritz Baltzer gegründet und von ihm bis im Sommer 2012 geleitet. Das innovative Vermittlungs- und Bildungsprojekt, das von der Stiftung Künstlerhaus Boswil getragen wird, bringt jedes Jahr im Januar und im August bis zu 70 motivierte und musikbegeisterte Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Kanton Aargau und Umgebung im Alter von ca. 17 bis 25 Jahren zusammen.

Das JSAG konzertiert regelmässig mit einigen der aufregendsten jungen SolistInnen der Gegenwart: Oliver Schnyder, Benjamin Nyffenegger, Judith Schmid, Fabio di Càsola, Radovan Vlatkovic, Dejan Lazic, Daria Zappa, Louise Pellerin, Rafael Rosenfeld und Julia Schröder haben das Renommée des Orchesters über die Kantonsgrenzen hinausgetragen. Das JSAG bewegt sich einerseits im grossinonischen klassisch-romantischen Repertoire, erforscht andererseits die musikalische Landschaft des Kulturkantons Aargau und ist gleichzeitig mit Kompositionsaufträgen und zeitgenössischen Erstaufführungen fest in der Gegenwart verankert.

Hintergründe zum Programm:

Der klassische Held kämpft sich durch das Stahlbad der Entbehungen zu den Sternen vor: Beethovens Fünfte ist diesem romantischen Schicksalsideal aus dem 19. Jahrhundert verpflichtet und ist daher mehr als exemplarisch - die ungehemmte Wucht dieses sinfonischen Wurfs hat das orchestrale Schaffen seiner Zeit wie vielleicht keine andere Sinfonie beeinflusst - und besitzt dadurch eine durchaus heldenhafte Dimension. Sibelius' Karelia-Suite evoziert das romantisch verklärte heldische Bild einer kriegerischen Szenerie zur Zeit des schwedischen Königs Karl VIII. im finnischen Karelien des 15. Jahrhunderts.

Im ersten Satz beobachten wir eine stolze Kolonne Krieger, die in einem Meer von Fahnen zu einem imaginären Kriegsschauplatz unterwegs ist, während im „Alla marcia“ ebendiese Kolonnen sich zur Burgbelagerung niederlassen. In der Ballade erinnert sich der König, von Minnesängern unterhalten, an seine glorreichen Zeiten von früher - wo Krieg, Kraft und Ehre verlässliche Werte waren.

Bei Arutjunjan ist dieses Heldendenken spielerisch gebrochen. Die Trompete, das traditionelle Helden- und Kriegsfanfareninstrument, vergisst ihre virile Rolle beiläufig und verliert sich in träumerischen Ausflügen, Sentimentalitäten und ironisch verdrehter Virtuosität, um am Schluss doch die Herzen zu gewinnen – wie ein echter Held.

Programmnotizen

„Ich mag keine Helden. Sie machen mir zuviel Lärm in der Welt.“ (Voltaire)

Unsere Programm-Helden machen gewaltigen Lärm. Lärm, der die Musikgeschichte grossartig erschüttert hat und noch immer nachwirkt – wobei der Begriff des Heldischen in den drei programmatischen (Ent-)Würfen sehr unterschiedlich definiert ist. Der klassische Beethovensche Held durchläuft das traditionelle Entwicklungsprogramm „Per aspera ad astra“: durch das Stahlbad der Entbehungen kämpft er sich zu den Sternen vor. Beethovens Fünfte ist diesem Schicksalsideal verpflichtet – jedenfalls in der romantischen Deutungstradition des 19. Jahrhunderts. Auf jeden Fall hat die ungehemmte Wucht dieses sinfonischen Geniestreichs das orchestrale Schaffen des 19. Jahrhunderts wie keine andere Sinfonie beeinflusst. In diesem Sinne hat Beethovens Vierton-Star eine wahrhaft heldische Dimension.

Sibelius' Karelia-Suite evoziert das romantisch verklärte heldische Bild einer kriegerischen Szenerie zur Zeit des schwedischen Königs Karl VIII. im finnischen Karelien des 15.

Jahrhundert. Im ersten Satz beobachten wir eine stolze Kolonne Krieger, die in einem Meer von Fahnen zu einem imaginären Kriegsschauplatz unterwegs ist, während im „Alla marcia“ ebendiese Kolonne sich zur Burgbelagerung niederlässt. In der Ballade erinnert sich der König, von Minnesängern unterhalten, an die glorreichen Zeiten von früher: Heldenzeiten, wo Krieg und Kraft und Ehre galten. Bei Arutjunian ist dieses Heldendenken spielerisch gebrochen. Die Trompete, das traditionelle Helden- und Kriegsfanfareninstrument, vergisst ihre virile Rolle beiläufig und verliert sich in träumerischen Ausflügen, Sentimentalitäten und ironisch verdrehter Virtuosität. Und gewinnt am Schluss doch die Herzen – wie ein echter (lärmiger) Held.

Jean Sibelius (1865-1957): Karelia-Suite, op. 11 (1893)

„Ars Longa Vita Brevis“: 1968 coverte die englische Progressive-Rock-Band „The Nice“ das Intermezzo aus Sibelius' Karelia-Suite auf ihrem zweiten Studioalbum. Und Sibelius' archaisches Evergreen hat tatsächlich einen unvermindert langen Kunst-Atem, vergleichbar mit der Lebensspanne des Komponisten, die nahezu ein Jahrhundert umschliesst. Als Sibelius 1865 zur Welt kam, war der amerikanische Sezessionskrieg im Gange, verkehrten Postkutschen und Eisenbahnen, Wochen nach seinem Tode wird die Vorläuferorganisation der EU gegründet und der erste künstliche Erdsatellit Sputnik in die Umlaufbahn geschossen. Sibelius erlebte zwei Weltkriege, die Oktoberrevolution, den Holocaust, Hiroshima und eine rasante, von Schumann über Wagner, die Neue Wiener Schule bis zu Stockhausen, Boulez und den Serialismus reichende Entwicklung der Musikgeschichte. Sibelius eigener schöpferischer Akt hingegen ist auf eine Zeit von ungefähr 36 kondensiert: er war nicht einmal die Hälfte seiner Lebenszeit kompositorisch aktiv.

Die Karelia-Suite stammt aus Sibelius' frühester Epoche und gehört zu seinen populärsten Stücken überhaupt. Das heute zwischen Finnland und Russland geteilte südöstlich gelegene Karelien hatte oft die Betten der regionalen Mächte gewechselt und war als symbolschwangere Gegend für nationale Begehrlichkeiten und revolutionäre Ideen eine ideale Beute.

Als eine Studentenverbindung der Universität Helsinki in Wyborg in Karelien 1893 einen mit brisanten politischen Verweisen gespickten patriotischen Festumzug veranstaltete, war Jean Sibelius der Mann erster Wahl für die Aktivisten, da dieser wie kein zweiter für die nationale Renaissance von Finnland stand. Sibelius zögerte nicht und schrieb ein Bühnentableau mit zehn Nummern.

Er selbst hatte immer eine besondere Beziehung zu Karelien: er liess sich durch die lokale Volksmusik inspirieren und reiste mit seiner Frau dank eines universitären Reisestipendiums in die Flitterwochen ins karelische Lieksa. Die aus drei Sätzen bestehende Konzertsuite ist eine Kompilation aus der ursprünglichen Bühnenmusik und einer weiteren für denselben Anlass komponierten Festmusik. Die bewusst naiv-simpel gehaltene Architektur der Stücke hat im Besonderen den beiden Aussensätzen mit ihrem stampfenden Groove die Türen zur medialen Verwertung weit geöffnet und sie zu echten Crossover-Schlagern gemacht.

Alexander Arutjunian (1920-2012): Konzert für Trompete (1950)

Als einen „phänomenalen Tummelplatz für jeden Virtuosen“ beschrieb der Trompeter Lukas Speckmann das epochale Trompetenkonzert von Alexander Arutjunian. Armenische Volksmusik, französisch-expressionistisches Flair, emotionale Gesten und filmmusikalische Ballungen vermengen sich im 1950 entstandenen rauschenden Konzert zu einem revolutionär neuen, hochvirtuosen Stil, der den europäischen, an der Musik des 19. Jahrhunderts orientierten Trompetern anfänglich noch weitgehend fremd war. Als Komponist, Pianist und Pädagoge war Arutjunian - 2012 91-jährig verstorben - einer der einflussreichsten Künstler Armeniens und eine zentrale Figur in der armenischen Musiklandschaft des 20. Jahrhunderts. Seine Musik besticht durch eine nuancierte Farbigkeit, pulsierende Rhythmik und ehrliches Sentiment, gestützt durch formale Souveränität und eine instinktgenaue Instrumentation.

Mitverantwortlich für den durchschlagenden Erfolg des Trompetenkonzerts war nicht zuletzt der legendäre russische Trompeter, Dirigent und Komponist Timofei Alexandrowitsch Dokschizer, dem Arutjunian das Konzert widmete. Als langjähriger Solotrompeter des Moskauer Bolschoi-Orchesters war Dokschizer der betörende Botschafter von Arutjunians Konzert in unzähligen Aufführungen im In- und Ausland. Von Dokschizer selbst stammt auch die heute üblicherweise gespielt kongeniale Solo-Kadenz im letzten Satz. Ein rhapsodischer Fünfteiler in einem Satz, ein freihändiger Trip in die Eingeweide des Trompetenherzens: Das Konzert beginnt mit einem Andante, wo das motivische Material sich langsam zu formen beginnt, bis es im darauffolgenden Allegro energico als heldisches Hauptthema erstmals kantig auftrumpft, sekundiert von einem ganz dem klassischen Sonatenhauptsatz nachempfundenen lyrischen zweiten Thema. In einem Zwischenteil brilliert Arutjunian in polyphonen Spielereien, bevor er in der „klassischen“ Durchführung Solist und Orchester dialogisieren lässt. Nach einem zweiten Meno mosso-Zwischenspiel, das die Stelle eines langsamen Satzes einnimmt, schwenkt die Musik über einen kurzen Ausflug auf die Einleitung zum Hauptthema zurück, bis die ekstatische Schlusskadenz den Helden über eine notabene an Beethovens Klopfmotiv gemahnende Tutti-Figur in die Sonne reiten lässt.

Ludwig van Beethoven (1770-1827): Sinfonie no.5, c-Moll, op. 67 (1808)

„Es ist überhaupt unmöglich, in der Musik Beethovens nicht die Musik eines Betrunkenen zu erblicken. Nichts davon wird bleiben!“ Das subtile Feedback eines zeitgenössischen Kritikers zu Beethovens Jahrhundertwurf zeigt die solitäre Dimension dieses sinfonischen Kraftakts, der zeitgleich mit der 6. Sinfonie entworfen, vollendet und uraufgeführt wurde. Trotz katastrophaler Geburtsbedingungen wurde die 5. Sinfonie zu einem monumentalen Drehkreuz der Musikgeschichte - voll schier unerschöpflichem Popkulturpotenzial. In einem Monsterkonzert von vier Stunden Dauer, für das die ad-hoc zusammengewürfelten Orchestermusiker eine satte einzige Probe zur Verfügung hatten, kamen am 22. Dezember 1808 im unbeheizten Saal des Theaters an der Wien neben den beiden Sinfonien 5 und 6 auch noch Beethovens 4. Klavierkonzert op. 58, die Chorphantasie op. 80, sowie mehrere Sätze der C-Dur Messe, op. 86 zur Premiere. Für E. T. A. Hoffmann „öffnet die 5. Sinfonie den Bereich des Kolossalen und Unermesslichen, erzeugt Terror, Angst, Horror und Schmerz und erweckt diese endlose Sehnsucht, die den Kern des romantischen Gefühls ausmacht.“

Das knapp geschnittene genialische Klopfmotiv, das als kompositorische Klammer für alle vier Sätze der Sinfonie funktioniert, steht für Beethovens brillante „reduce to the max“-Syntax, wo mit einem Minimum an motivischem Material ein Maximum an musikalischer Substanz erzeugt wird. Nicht zufällig bediente sich die musikalische BBC-Landesverteidigung der Briten im Zweiten Weltkrieg des Vierton-Motivs, da es die Morse-Code-Übersetzung von „Victory“ imitierte. Die inhaltlichen Interpretationen von Beethovens Fünfter füllen Bibliotheken. Während die romantische Deutung das schicksalhaft-dramatische Moment betonte - der Weg durch die Nacht zum Licht, von c-Moll nach C-Dur – subsumierten die Nationalsozialisten die Sinfonie unter dem Begriff der „nationalen deutschen Erhebung“. Im 20. Jahrhundert versachlichen sich die Analysen: Kritiker verweisen nun gerne auf den politischen Kontext des Werkes im Umfeld des aufbegehrenden Bürgertums und der gesellschaftlichen Individualisierung – der Aufklärer Voltaire hätte bei diesen Aussichten den heldischen Lärm sicher gerne in Kauf genommen.

Text: Hugo Bollschweiler

Hugo Bollschweiler, Leitung

Hugo Bollschweiler wurde in Zürich geboren und wuchs in Luzern auf. Seine Viola- und Dirigierstudien an den Hochschulen von Fribourg, Basel, Baltimore (USA) und Zürich schloss er mit dem Solistendiplom ab. Er war Solobratschist beim Schweizer Kammerorchester, dem Peabody Symphony Orchestra (USA), dem Schweizer Jugendsinfonieorchester, dem Orchestre Philharmonique Suisse, dem Orchestre de Chambre de Neuchâtel und dem Orchester de Chambre de Fribourg. Engagements beim Tonhalle-Orchester Zürich, Orchester der Oper Zürich, Kammerorchester Basel, Collegium Novum Zürich, der Camerata Bern und dem Freiburger Barockorchester führten ihn in Konzertsäle auf fünf Kontinenten. Als Kammer- und Orchestermusiker trat er an den Mostly Mozart New York, Tanglewood, Lucerne, Davos, Donaueschingen, Kuhmo, Montreux und Yellow Barn Festivals und an den Hong Kong und New Zealand Art Festivals auf und unterrichtete als Dozent am Cincinnati College Conservatory Accent09 Festival, der Escola de Musica do Estado de Sao Paulo und am Austin Chamber Music Festival and Workshop. 2007 bis 2009 leitete er als Artist-in-Residence und Professor für Viola und Kammermusik die Streicherabteilung der Northern Kentucky University (USA) und als Artistic Director das Norse Chamber Music Festival. Er ist Mitglied des Galatea Quartett, des Chamber Artists Orchestra CHAARTS und der Camerata Zürich, Guest Artist der Colorado und Coolidge String Quartets und Mitbegründer des Barockorchesters Capriccio Basel.

Hugo Bollschweiler verfasste als Texter die Libretti für die Kantate „Tageszeitlosen“ (2009) und die Kurzoper „Ein unbewachter Tag“ (2012), veröffentlichte den Lyrikband „mundwurf“ und schrieb für Film und Werbung.

Hugo Bollschweiler ist künstlerischer Leiter und Dirigent des Jugend-Sinfonieorchester Aargau, des Stadtorchester SCHLIEREN und der Orchestergesellschaft Affoltern am Albis.

Immanuel Richter, Trompete

Immanuel Richter (1974) erhielt seine Ausbildung am Konservatorium Zürich bei Claude Rippas, wo er alle Diplome (Lehr-, Orchester- und Konzertdiplom) mit Auszeichnung abschloss. Schon in seiner Jugendzeit wurde er mehrmals Preisträger an verschiedenen Wettbewerben. Er besuchte Meisterkurse u.a. bei Hakan Hardenberger, Pierre Thibaud, Allen Vizzutti und Maurice André. Immanuel Richter arbeitete als Solotrompeter mit verschiedenen Orchestern (Orchester der Oper Zürich, Sinfonieorchester St. Gallen, Orchestra della Svizzera Italiana). Seit November 2007 ist er Solotrompeter des "orchestra dell teatro alla Scala" in Mailand, wo er unter Dirigenten wie Daniel Barenboim, Lorin Maazel, Georges Prêtre, Daniele Gatti, Riccardo Chailly, Gustavo Dudamel u.v.a. auftritt. Im Sommer 2009 wechselte er als Solotrompeter zum Sinfonieorchester Basel. Zahlreiche Auftritte als Solist und Kammermusiker. Seit 2008 ist er Dozent für Trompete an der Hochschule Luzern - Musik.